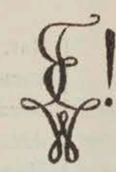
31. Mai 1902. Berlin.



No. 106. 15. Jahrgang (30. Semester).

MONATSBERICHTE

der

Freien Wissenschaftlichen Vereinigung

an der Universität Berlin.

Vereinslokal: C., Rosenthalerstrasse 38 II, Eberlbräu. (Fernsprecher III, 130.)

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!

Der nächste Monatsbericht erscheint zum Stiftungsfest. Redaktionsschluss: 17. Juni 1902.

Kassenbericht der Redaktionskommission für das W.-S. 1901/1902.

		W.-S. 1900/01	S.-S. 1901	W.-S. 1901/02
Abonniert waren:	Aktive Mitglieder	26	34	26
	Auswärtige Mitglieder	2	2	8
	Alte Herren	101	79	100
		129	115	134

Einnahmen:

Kassenbestand von S.-S. 1901		M. 11,40
Rückständige Abonnementsgelder von A.-H. A.-H. und Aktiven		„ 41,00
Abonnements von W.-S. 1901/02:		
Aktive Mitglieder	M. 26,00	
Auswärtige Mitglieder	„ 12,00	„ 188,00
Alte Herren	„ 150,00	
Ausserordentliche Beiträge:		
2 Aktive Mitglieder	M. 1,50	
30 Alte Herren	„ 42,25	„ 43,75
Anzeigen		„ 18,00
		M. 302,15
Darlehn von der Verfügungskasse		„ 70,00
		M. 372,15

Ausgaben.

I. 1. Druck von No. 102	M. 55,00	
2. „ „ „ 103	„ 102,50	
3. „ „ „ 104	„ 43,50	M. 307,50
4. „ „ „ 105	„ 42,50	
5. „ d. Mitgliederliste	„ 64,00	
II. Versand und Korrespondenz		„ 47,05
III. Bestellgeld für Postanweisungen		„ 0,60
IV. Couverts, Streifbänder etc.		„ 7,00
V. Verschiedenes		„ 9,00
		M. 371,15

Einnahmen	M. 372,15
Ausgaben	„ 371,15
Kassenbestand	M. 1,00

F. W. Ver!

Das vergangene Semester hat für die R.-K. leider mit einem Defizit abgeschlossen! Ihr alle wisst, ein wie wichtiges Ferment das Vereinslebens die Monatsberichte bilden. Wollt Ihr daher, dass dieser bewährten Institution die finanzielle Grundlage und damit die wichtigste Lebensbedingung nicht entzogen werde, so abonnieret möglichst umgehend allesamt für das laufende Sommersemester und stützt die R.-K. durch freiwillige Beiträge.

Die Redaktionskommission.
I. A.:
A.H. Paul Muszkat,
W. Marburgerstr. 16.

Der Harden-Abend.

Das war wieder einmal einer von den grossen Abenden in der F.W.V. Der Herausgeber der „Zukunft" hatte sich oft erinnern lassen, ehe er sein Versprechen, bei uns einen Vortrag zu halten, wahr machte, und so war bis dahin nicht nur das Ende des Semesters herangekommen, sondern es war auch, als wir seine Zusage hatten, nicht mehr möglich, einen grösseren Saal aufzutreiben. Mit einer gewissen Tollkühnheit hatte sich endlich der Vorstand entschlossen, den Vortrag auf unserer Kneipe „steigen" zu lassen.

Es war ein eigentümliches Bild, das der altvertraute Raum an diesem Abende bot. Nur ein Rudiment der gewohnten Kneiptafel war stehen geblieben, der ganze übrige Raum wie ein Theaterparkett mit Stuhlreihen eng gefüllt. Und es dauerte auch nicht lange, bis die immerhin beträchtliche Zahl der Plätze besetzt war. Unsere Füchse hatten sich mit „gewohnter" Bescheidenheit in den anstossenden Annex, den sonst die Herz'schen Portièren abschliessen, zurückgezogen, und auch in diesem Winkel blieben sie nicht allein. Wohl oder übel mussten sich die spät erschienenen Gäste hier zusammendrängen, auf dem Boden oder auf Stühlen stehend, ja selbst die Wichsspinden hatten sich einige unternehmungslustige Gastfreunde als hohe Warte ausersehen, zum Schrecken des Archivars.

Bevor Harden erschien, konnte man mit Musse die sehr pünktlich erschienenen Gäste mustern. Das litterarische Berlin schien glänzend vertreten zu sein. Wir nennen nur Landtagsabgeordneten Metzger, die Schriftsteller R. Skowronnek, Felix Dörmann, Lothar Schmidt, Hans Ostwald, Dr. Nossig, vom Theater Raphael Löwenfeld, Max Reinhardt und Paul Pauli, mit dem sicheren Bewusstsein, eine grössere Anzahl ebenso bekannter Namen unterschlagen zu haben. Auch einige Vereinsbrüder, die sich sehr selten machen, konnte man mit nicht geringer Verwunderung bemerken.

Ziemlich pünktlich traf Maximlian Harden ein, und aller Augen wandten sich gespannt dem ziemlich kleinen, eleganten Herrn mit dem markanten Schauspielergesicht zu, in welchem die oberen Partien deutlich über die unteren dominieren. Er begann sofort zu sprechen, mit angenehmem Organ und kräftig markierter Aussprache. Seine Ausführungen können wir nur verkürzt wiedergeben und von dem leichten, schäumenden Esprit war nicht viel aufs Papier zu bannen.

„Er habe geglaubt, zu einem Diskussionsabend zu kommen, jetzt sähe ihm aber die Sache einer Gerichtsverhandlung eher ähnlich, und die solle, wie man ihm erzählt habe, gerade nicht erfreulich sein. Doch möge man sich einigen oder zanken, er hoffe, dass die Anwesenden den Abend nicht zu den verlorenen zählen würden. Ein bekannter deutscher Dramatiker (gemeint war Skowronnek) habe ihm soeben geraten, mit Pierson zu beginnen (der kurz vorher verstorben war), ein liebenswürdiger Rat, aber Pierson war ja Geheimer Rat. Er wolle lieber mit einem älteren und noch bekannteren Mann anfangen, mit Victor Hugo. Der werde ja bei uns gering geschätzt, seit Paul Lindau ihn vor einigen Jahrzehnten verhöhnt habe, aber mit Unrecht. Als Victor Hugo 1827 auftrat mit seiner Vorrede zum Cromwell, da war er ein litterarischer Revolutionär. Er wollte das Drama zur Natur zurückführen. Er sagte in der Vorrede ungefähr: „Es sei eine neue Epoche des dichterischen Empfindens angebrochen, hätten der primitiven Völker Poeten geträumt, die der Antike dargestellt, was sie empfanden, so müsse man jetzt Gedanken dichterisch gestalten". Das klingt sehr schematisch, aber er führte ein neues Element der Dichtung zu, dem christlichen Dualismus gab er Gestalt. Er erschien damals neu, allerlei Einwendungen seien gemacht worden, heute erscheine uns ein Drama von ihm als das Alte des Alten, wir sehen, dass sein Bemühen nach Wahrheit ihn nicht übermässig weit geführt habe. Wie oft im Laufe des Jahrhunderts haben wir das gleiche Bestreben sich wiederholen sehen. Zum letzten Male vor zwölf Jahren, als er, der Redner, mit seinen Freunden die freie Bühne gründete. Sie hatten den Glauben, im Theater Kulturwerte schaffen zu können. Es war eine naturalistische Mode, der die symbolistische und die Märchen-Mode folgten, und wenn man heute die Anschlagsäule betrachte, so lese man Alt-Heidelberg (nicht naturalistisch), das grosse Licht (Altmeister Felix Philippi) im Gegenstück zu Baumeister Solness, denn was für L'Arronge Shakespeare, war für Philippi Ibsen, Cameliendame (s. Z. eine revolutionäre Geschichte), Fledermaus, Es lebe das Leben (auch nicht modern, ein gutes altes Stück). Das sei doch sehr bezeichnend. Genau dasselbe herrscht, das immer geherrscht hat, selbst vor dem Premièrenpublikum des Deutschen Theaters, in diesen Dingen dem hervorragendsten Areopag. Zwischen dem Drama von heute und dem Sophokleischen sei der Unterschied doch nur minimal. Wir hätten nur einen grossen lebenden Dramatiker: Ibsen, aber der lebe doch nicht auf der Bühne. Etwas Neues existiere immer nur kurze Zeit für Esoteriker, da habe es Bedeutung, dann verschwinde es wieder. Man könne keinen Fortschritt erreichen. Das Theater sei eben für eine Vielheit, und ebensowenig, wie ein Bild, das man 10000 Leuten hintereinander gegen Entree zeigen könne, etwas Neues bringen dürfe, ebenso wenig ein Drama. Die wirtschaftlichen Verhältnisse beim Theater seien nur anders wie früher. Auch hier sei man vom Kleinbetrieb zum Grossbetrieb vorgeschritten. Früher glaubte man, dass der Leiter eines Theaters auch etwass davon verstehen müsse, heute sei er nur noch ein grosskapitalistischer Unternehmer. Das Theater sei nur gewissermassen eine Fabrikation von dem, was aufgeführt werde, ein kommerzielles Unternehmen. Es beteiligten sich natürlich eine ganze Menge an dieser Industrie. Das Theater sei doch kein Mysterium, warum solle man nicht „nette" Stücke schreiben. Das „Stücke machen" sei kein Priestermetier, denn bei den meisten dieser Herren habe die göttliche Stimme gerade im-

September ausgesprochen. Merkwürdig. Wenn man diesen Standpunkt einnehme, könne man sich auch wieder am Theater freuen. Die grossen Schlachten der Menschheit würden hier doch nicht geschlagen. Diese moderne Industrie richte sich eben nach allgemeinen Strömungen, nicht nach individuellen Bedürfnissen, wieder der Gegensatz zwischen Gross- und Kleinbetrieb (Kleiderfabrik — Kundenschneider). Versuche wie die von Strindberg wären wunderschön, aber das sei kein Theater mehr. Ein kleines Ereignis im Berliner Theaterleben war das Auftreten der Japaner, die nicht bedeutend wären, aber einen starken Eindruck gemacht hätten. Warum? Weil sie bescheiden auftraten und populär spielten. Die beste Theaterkunst (nicht Litteratur) sei in Frankreich, weil dort dem Publikum das Theater schon längst nicht mehr ein Mysterium sei". —

Dann begann die Diskussion, in der Harden alle Einwürfe mit glänzender Dialektik abwehrte. Leider waren seine Gegner zu schwächlich, als dass sie ihn zur vollen Entfaltung seiner Kraft gezwungen hätten. Zum Schluss brach noch einmal der echte Harden durch, denn als Löwenfeld ihn aufforderte, seine Feder in den Dienst der von ihm (L.) ausgeführten Idee zu stellen, eines neuen, reich subventionierten Volkstheaters, da sagte Harden: „Ihren Ausführungen kann ich nicht folgen. Ihre Idee ist nicht originell, ich werde nicht für sie eintreten, sondern sie mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln bekämpfen".

Nach dem Vortrag verliess Harden und mit ihm die meisten Gäste die Kneipe. Trotzdem gab es noch langandauernde, fröhliche Sitzung beim Bier, an der einige Gäste sich hervorragend und, wie es schien, mit vielem Vergnügen beteiligten. Alles in allem war es ein wohlgelungener Abend, der nach der Absicht des Vorstandes in diesem Sommersemester viele Nachfolger haben soll. Es kann dieses um so eher geschehen, wenn die beabsichtigten vierzehntägigen Diskussionsabende am Donnerstag ins Leben treten, womit ja auch eine vom Schreiber dieses an derselben Stelle vertretene Neuerung wenigstens zum Teil Gestalt gewinnen würde. E. J.

Monatsbericht.

Am **Montag, den 28. April** begann die Vereinigung ihre Thätigkeit durch eine Fortsetzung der über die Ferien vertagten ordentlichen Generalversammlung. Ein verhältnismässig kleines Häuflein fand sich an diesem Tage zur Beratung zusammen. Sind doch durch den Weggang der vielen Vereinsbrüder nach auswärtigen Universitäten die Reihen der Berliner Aktiven stark gelichtet!

Nachdem zunächst eine Kommission für die Vorbereitung des im Juni stattfindenden 21. Stiftungsfestes und das Ehrengericht gewählt worden waren, schritt man zur Beratung des Antrages Rubin-Schlichting über die Aufhebung der U. S. Wild tobte der Kampf über diese Frage, welche die F. W. Ver. nun schon seit Semestern bewegt. „Opportunitätsrücksichten", „persönlicher Mut", waren die Schlagworte auf der einen Seite, „mittelalterliches Vorurteil", „freies Sichauslebenlassen der Persönlichkeit" auf der anderen. Verschiedentlich wurde auch geltend gemacht, dass einige verdiente Alte Herren für den Fall der Abschaffung der U. S. aus der Vereinigung scheiden würden, ein Hinweis, der von der gegnerischen Seite als ungerechtfertigt scharf zurückgewiesen wurde. Nachdem Freunde und Gegner des Antrages zu Worte gekommen waren, schritt man zur Abstimmung, die aber aus formellen Gründen als endgültig nicht anzusehen ist. Mit dieser für die F. W. V. so wichtigen Frage wird sich demnach noch eine weitere Generalversammlung genauer zu beschäftigen haben.

Am **Montag, den 5. Mai** fand im grossen Saal des Eberlbräu die Semesterantrittskneipe statt. Eingeleitet wurde sie durch einen Vortrag des bekannten hiesigen Universitätslehrers, Herrn Professor Max Dessoir, über „Kunst und Sittlichkeit." (Ein ausführliches Referat über den geistvollen Vortrag erscheint in der nächsten Nummer.) Trotzdem diesmal Damen keinen Zutritt hatten, war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt, darunter insbesondere mit jungen Semestern, welche wohl neben dem berühmten Namen des Vortragenden der vom Vorstand zur Versendung gekommene Semesterbrief zum Kommen veranlasst haben mag. Von Universitätslehrern waren Prof. Lasson, Prof. v. Bortkiewicz, Privatdozent Dr. Michaelis und unser A.-H. Dr. Heller erschienen. Von befreundeten Korporationen konnten wir die Vertreter der Burschenschaft Neo Silesia, der G. W. V., des A. J. G. V. sowie den langjährigen Vorsitzenden des nunmehr verblichenen Sw. St. V., Herrn cand. phil. Marcus, begrüssen.

Nach dem Vortrag, welcher grossen Beifall bei den Anwesenden fand, begann der offizielle Teil der Antrittskneipe, in dessen Verlauf der Präside Alfred Apfel in schwungvoller Weise die Tendenzrede hielt und Vr. Weiss die Gäste begrüsste.

Den Höhepunkt des Abends bildete aber die Rede unseres Ehrenmitgliedes Prof. Lasson, der zunächst in launiger und liebenswürdiger Weise der Vereinigung seinen Dank für die Gratulation zu seinem 70. Geburtstage abstattete, dann aber in ernsten und markigen Worten die grosse Bedeutung der F. W. V. für das studentische Leben Berlins pries, als einer Stätte, wo nicht einseitige Interessenpolitik getrieben werde, sondern die Pflege wahrhaft idealer Güter.

Nachdem Vr. Rubin im Namen der Vereinigung Herrn Prof. Lasson gedankt hatte, und die obligaten Reden der befreundeten Korporationen gehalten waren, stieg eine äusserst animierte Fidulität, in deren Verlauf Dr. Peiser, unser lieber Verkehrsgast, namens der Gäste, A.H. Leander namens der Alten Herren, sprach. Erst zu früher Morgenstunde ging man auseinander.

Wenn das Semester auch erst vor kurzem begonnen hat, so lässt sich für dasselbe doch schon ein günstiges Auspizium stellen. Der Vorstand hat es verstanden, Namen von Ruf für die Vortragsabende zu gewinnen, und auch die einzelnen Vereinsbrüder zeigen ernstes Streben, den glorreichen Traditionen der F.W.V. auch in der Gegenwart nach Kräften gerecht zu werden.

Die Mitgliederzahl hat sich bereits um 6 neue Vereinsbrüder vermehrt. Mögen diesen noch andere folgen! Arthur Redlich.

Zum Beginn des Semesters

hat der Vorstand folgendes Schreiben an die neuimmatrikulierten Studenten versandt:

Sehr geehrter Herr Kommilitone!

Die Freie Wissenschaftliche Vereinigung an der Universität Berlin, welche im Jahre 1881 unter thätiger Mitwirkung von Theodor Mommsen, Rudolf Virchow, Windscheidt u. a. gegründet worden ist, um ein Mittelpunkt zu sein für alle vorurteilslosen, freidenkenden Studenten, giebt sich die Ehre, Sie, Herr Kommilitone, auf ihre Thätigkeit aufmerksam zu machen.

Mit aller Energie ist die F. W. V. eingetreten gegen jeden Versuch, einseitig-politische und gehässig-religiöse Momente in das studentische Leben zu tragen. Durch Vorträge von Männern wie Virchow, Muther, Quidde, Harden, v. Liszt, Sombart, Förster, Fulda, Lasson, Mauthner, Mendel, Schlenther etc. etc. wurden wir unterstützt in unserem Bestreben, die Kommilitonen jeglicher Richtung und jeglicher Konfession zu einen auf dem Boden der Freien Wissenschaft.

Um Ihnen, Herr Kommilitone, Gelegenheit zu geben, die Freie Wissenschaftliche Vereinigung, die es ablehnt, irgend etwas gemein zu haben mit den studentischen Korporationen, die ganz und gar aufgehen in Aeusserlichkeiten, kennen zu lernen, gestatten wir uns, Sie einzuladen zu dem am Montag, den 5. Mai, abends 8½ Uhr h. s. t., im grossen Saale des Eberlbräu, C., Rosenthalerstr. 38 (am Hackeschen Markt), stattfindenden Vortrage des Herrn Professor Dessoir über Kunst und Sittlichkeit.

Darauffolgend Semester-Antrittskneipe.

2. Vortrag: Prof. v. Bortkiewicz,
3. Vortrag: Geh. Med.-Rat Schweninger,
4. Vortrag: Prof. Dr. Lasson etc. etc.

Die einzelnen Vorträge werden stets in den Tageszeitungen und am schwarzen Brett bekannt gemacht.

Mit studentischem Gruss!

Die Freie Wissenschaftliche Vereinigung an der Universität Berlin.

Personalia.

Zu A.H. A.H. wurden ernannt:

Vbr. Borchardt.
Ehemal. A.H. Bloch.
Ehemal. A.H. Bumenthal.
Ehemal. A.H. Oscar Cohn.

Inaktiviert wurden:

Vbr. Alfred Kamnitzer (ging nach Freiburg i. Br.).
Vbr. Hans Kamnitzer (ging nach Bonn).
Vbr. Alexander Muszkat (ging nach Freiburg i. Br.).
Vbr. Walter Simon (ging nach Freiburg i. Br.).
Vbr. Stern (ging nach Bonn).

Neu aufgenommen wurden:

Stud. jur. Apfel (I. Sem.).
Stud. jur. Hirsch (I. Sem.).
Stud. phil. Kraus (II. Sem.).
Stud. jur. Lippschütz (I. Sem.).
Stud. jur. Michaelis (I. Sem.).
Stud. med. Naumann (II. Sem.).

Familiennachrichten:

A.H. Frankfurter wurde ein Sohn geboren.
A.H. Neumann Simon wurde ein Sohn geboren.
A.H. Ledermann wurde eine Tochter geboren.
A.H. Rosenberger verlobte sich mit Frl. Lotte Eichenberg (s. Anzeige).
A.H. Rosenbaum verlobte sich mit Frl. Elsbeth Simon (s. Anzeige.)
Vbr. Deutschland verlor seinen Vater durch den Tod

Auszeichnungen, Prüfungen, Niederlassungen etc.

A.H. Hugo Lippmann erhielt den Schinkelpreis.
A.H. Friedrich Hamburger erhielt den Persischen Sonnenorden.
A.H. Stoevesandt wurde zum Königl. Berginspektor ernannt.
A.H. Gordan wurde zum Leutnant der Reserve im 15. Bayr. Infanterieregimennt ernannt.
A.H. Franken wurde zum Königl. Regierungsbauführer ernannt.
A.H. Hugo Feilchenfeld hat sich in Berlin niedergelassen.

Adressenänderungen.

A.H. Oscar Cohn, Kaiser Wilhelmstr. 2.
A.H. Tarnowski, Monbijouplatz 4.
A.H. Blumenthal, Bilbao (Spanien), Calle de Astarloa 7, 2° Izqu. a.
A.H. Jeselsohn, Bureau: Mannheim, B. 2. 9.
Vbr. Arthur Levy, Heidelberg, Anlage 10.
Vbr. Alexander Muszkat, Freiburg i. Br., Albertstr. 8.

Vbr. Leo Herz, Freiburg i. Br., Kaiserstr. 3.
Vbr. Erich Simon, Freiburg i. Br., Deutschordenstr. 1.
Vbr. Walther Simon, Freiburg i. Br., Deutschordenstr. 1.
Vbr. Alfred Kamnitzer, Freiburg i. Br., Albertstrasse 5.

Aemter.

Vorstand: Alfred Apfel, 1. Vorsitzender; Bernhard Weiss, 2. Vorsitzender; Eduard Isaac, Kassenwart; Arthur Redlich, Schriftwart; Sigfried Spiro, Archivar.

Lesehallenvertreter: Alfred Apfel.

Vorträge etc.

An Veranstaltungen sind in Aussicht genommen:

2. Juni 1902: cand. phil. Marcus „Das Bevölkerungsproblem".

5. Juni 1902: Diskussionsabend. Referent: Vr. Felix Herz über den „Eigentumsbegriff."

9. Juni 1902: Vortrag von Dr. Alfred Kerr.

16. Juni 1902: Vortrag des Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Schweninger „Die heutigen Aufgabe der Therapie."

18. Juni 1902: Diskussionsabend. Referent: A.H. Max Levy.

Ferner haben Vorträge zugesagt: Prof. Kohler („Dante"), Prof. Breysig, Dr. Raphael Löwenfeld, Dr. Hans Landsberg etc.

Meine Verlobung mit Fräulein **Elsbeth Simon**, Tochter des Herrn Philipp Simon und seiner Frau Gemahlin Henriette geb. Seeliger beehre ich mich hiermit anzuzeigen.

Danzig, im April 1902

Dr. Bernhard Rosenbaum, F.W.V. A.H.
Gerichtsassessor.

Meine Verlobung mit Fräulein **Lotte Eichenberg**, Tochter des verstorbenen Fabrikbesitzers Herrn Julius Eichenberg und seiner Frau Gemahlin Tony geb. Wertheim, beehre ich mich ganz ergebenst anzuzeigen.

Berlin, im April 1902.

Dr. **Arthur Rosenberger**, F.W.V. A.H.,
Rechtsanwalt.

Vorsitzender der R.-K.: Referendar Paul Muszkat, W. Marburgerstr. 16.
Druck von J. S. Preuss, Berlin S.W., Kommandantenstr. 14.

